Archivs. Dankbar ist dasselbe der Vergangenheit geweiht und mit Freudigkeit der Gegenwart wie der Zukunft gewidmet."

X.

Drei Menschenalter sind seit dem Tode der Herzogin Anna Amalia vergangen, die während ihrer vormundschaftlichen Regierung schon die Anfänge der litterarischen Größe Weimars geschaffen und während der goldenen Zeit, welche Karl August heraufgeführt, das dichterische Viergestirn, Wieland, Goethe, Herder und Schiller, in seinem steigenden und vollen Glanze erlebt und sich daran erfreut hat. Sie war einem der allerältesten Fürstengeschlechter Deutschlands, dem Hause der Welfen, entsprossen und „die Nichte eines Königs, des größten Mannes seiner Zeit".

Nachdem sie die Früchte der eigenen Aussaat in aller Herrlichkeit und Schönheit gesehen, trafen die gealterte Fürstin so viele und schwere Unglücksschläge, daß ihr Herz sie nicht ertragen konnte: die vernichtende Schlacht vom 14. October 1806,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die tödtliche Verwundung des Herzogs von Braunschweig, ihres geliebten Bruders, auf dem Schlachtfelde von Auerstädt, ihr Sohn auf der Flucht, der drohende Verlust seines Herzogthums, der wirkliche ihres Heimathlandes! Es war zu viel: sie erlag und starb am 10. April 1807.

In dem Nachruf, welchen Goethe ihrem feierlichen Andenken gewidmet hat, schildert er die letzten Tage der Fürstin: „Doch blieb sie noch immer sich selbst gleich, im Aeußern ruhig, gefällig, anmuthig, theilnehmend und mittheilend, und Niemand aus ihrer Umgebung konnte fürchten, sie so geschwind aufgelöst zu sehen. Sie zauderte, sich für krank zu erklären, ihre Krankheit war kein Leiden, sie schied aus der Gesellschaft der Ihrigen, wie sie gelebt hatte. Ihr Tod, ihr Verlust sollte nur schmerzen als nothwendig, unvermeidlich, nicht durch zufällige, bängliche, angstvolle Nebenumstände." „Wer von uns darf sagen: meine Leiden waren so groß als die ihrigen!"

Die Größe der Leiden ist ihre Tiefe. Ein einziger Verlust kann so unermeßlich tief, so unüberwindlich schwer empfunden werden, daß er den fröhlichen Lebensmuth für immer hemmt und, wie

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

man bildlich und richtig sagt, dem Betroffenen das Herz bricht. Einen solchen unbeschreiblichen, unüberwindlichen Verlust hat die Großherzogin erlitten, als ihr einziger, mit mütterlichster Zärtlichkeit geliebter Sohn, der Erbgroßherzog Karl August, fern von der Heimath am 20. November 1894 in Cap Martin starb. Dorthin hatte ärztlicher Rath ihn gesendet, um die Leiden einer schweren und verderblichen Krankheit durch die Milde des Klimas zu erleichtern. Die Großherzogin, welche die Klarheit, auch die trostloseste, stets der Täuschung vorzog, auch wenn diese noch so tröstlich erschien, wußte, daß sie den Sohn in der Abschiedsstunde zum letzten mal sah. Als sie von dieser Stunde sprach und wie sie dem Zuge nachgeblickt habe, bis er verschwand, sagte sie mit der Ruhe und Selbstbeherrschung, die zu den Grundzügen ihres Charakters gehörten: „Ich habe unsäglich gelitten".

Der verewigte Erbgroßherzog Karl August war ein Mann von edelster Denkart. Wäre ihm zu herrschen beschieden gewesen, so würde nach dem elterlichen Vorbilde und seiner eigensten, schlichten, treuen und unbestechlich patriotischen Gesinnung

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

das Heil Deutschlands wie seiner Thüringischen Lande, mit einem Worte das Gesammtwohl, die alleinige Richtschnur seiner Handlungen gewesen sein; er würde die Pflege der glorreichen Vermächtnisse Weimars als eine theure Pflicht hochgehalten und erfüllt haben. Diese meine Worte gründen sich auf eine sehr genaue und langjährige Kenntniß seiner Persönlichkeit und seines Wesens.

Den einzigen Trost suchte und fand die Großherzogin in der Tiefe ihrer religiösen Empfindung. Sie hat damals dem Geistlichen, an dessen Predigten in ihrer Kapelle zu Heinrichau sie sich sonntäglich erbaut hat, diese Worte geschrieben: „Alles liegt in Gottes Hand. Alles stelle ich Gott anheim. Es heißt tragen, schweigen, beten. Und ich fühle, daß Gottes Barmherzigkeit mir Kräfte giebt.“ In diesem Bekenntniß hat sich das Wort der Bergpredigt bewährt: „Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden“.

Der Gedanke des Todes war ihr gegenwärtig und vertraut, er hatte für die heroische Seele unserer Fürstin gar keine Schrecken, sie hat dem Tode selbst mehr als einmal furchtlos ins Angesicht geblickt. Sie sah die Stunde kommen und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

war innerlich ganz vorbereitet. Die Meisten leben und genießen die Freuden der Welt, als ob der Tod nicht zur Wirklichkeit gehöre, sondern zur Mythologie. So war nicht die Sinnesart unserer Fürstin. Von allem, was das Leben Blendendes, Bestrickendes, Fesselndes hat, frei werden und zugleich allen Pflichten und aller Arbeit des Lebens im wohlthätigen Dienste der Welt treu bleiben: das heißt in der höchsten Bedeutung des Wortes reif sein und in Bereitschaft. Dann ist der Tod nicht das Ende, sondern der Gewinn und die fortwirkende Frucht des Lebens, dann ist dieses selbst der Weg zu Gott, weil es der Weg in Gott war. Und es kommt alles darauf an, daß man auch im letzten Augenblick auf diesem Wege beharrt. So dachte die Großherzogin, als sie die Worte niederschrieb: „Von allen Augenblicken des Lebens ist der wichtigste der, wo die Seele das Leben verläßt".

Diesem tiefen und frommen Glauben gemäß hat sie die Art und Weise bestimmt, wie sie bestattet sein wollte: „Die Rede sei kurz, aufrichtend, stärkend, voll Trost und Kraft. Wenn der Sarg versinkt, ein leise gesungener Choral, zum Schluß hell und triumphirend: «Eine feste Burg ist unser Gott!»"

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Diesen Worten gemäß sei unsere Trauer, nicht niederdrückend, sondern erhebend; nicht abwärts in die Grüfte richte sich unser Blick, sondern empor zu der verklärten Gestalt unserer Fürstin! Wir sagen es mit den Schlußworten jenes Goethe'schen Nachrufs: „Ja, das ist der Vorzug edler Naturen, daß ihr Hinscheiden in höhere Regionen segnend wirkt, wie ihr Verweilen auf der Erde; daß sie uns von dorther gleich Sternen entgegenleuchten, als Richtpunkte, wohin wir unsern Lauf bei einer nur zu oft durch Stürme unterbrochenen Fahrt zu richten haben; daß diejenigen, zu denen wir uns als zu Wohlwollenden und Hülfreichen im Leben hinwendeten, nun die sehnsuchtsvollen Blicke nach sich ziehen als Vollendete, Selige".

Erhaben und lichtvoll sei unsere Trauer, wie die Gestalt, zu der wir emporblicken. Wir sagen es mit Goethes Worten, den Worten der Wahrheit, im Schleier der Dichtung:

Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,
Zum Wolkenbette wandelt sich die Gruft,
Besänftiget wird jede Lebenswelle,
Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle.

C. F. Winter'sche Buchdruckerei.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf